

# FÜR UNS MENSCHEN ZUM HEIL – „MORGENGLANZ“

## ZUM WEIHNACHTSMORGEN

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

»Von oben aus großer Höhe betrachtet, haben die künstlichen Nachlichter der Menschen für mich etwas Berührendes... Berühren, Riechen, Tasten, Schmecken, im Dunkeln träumen – das reicht uns nicht. Wir wollen sehen. Aber wieviel Licht braucht der Mensch, um leben zu können? Und wieviel Dunkelheit?« (P. Zumthor). Die Frage, die der Architekt Peter Zumthor hier aufwirft, könnten wir am Weihnachtsmorgen noch konkreter fassen: »Welches Licht braucht der Mensch, um leben zu können?« Eine Antwort auf diese Frage versucht die Liturgie des weihnachtlichen Morgens zu geben, wenn sie uns in der Morgenröte des Festes den heiligen Dienst mit den Worten beginnen lässt: »Ein Licht strahlt heute über und auf, denn geboren ist uns der Herr« (Introitus der Messe am Weihnachtsmorgen). Und sie lenkt nach dieser Aussage den Blick des Menschen, der sehen und verstehen – einsehen – will, sofort auf jene Lichtquelle, die sie im Dunkel der Mitternacht ausgemacht hat: »Und man nennt ihn: Starker Gott, Friedensfürst, Vater der kommenden Welt. Seine Herrschaft wird kein Ende haben«. Sie kündigt uns dieses Leuchten, als ein Licht in dessen Schein der Mensch leben kann.

Über dieses »Licht vom Licht« – wie wir den Herrn mit den Worten des nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses benennen – wollen wir im milden Schein der Weihnachtslichter an diesem Morgen ein wenig nachsinnen. Über das große Wunder, dass da einmal in die Winternächte der Welt ein Licht hereinleuchtete, das seitdem nicht mehr erlöschen ist und nie mehr erlöschen wird, obwohl es bis zum Ende der Zeiten ein Licht in der Nacht bleiben wird. Ein Licht, das man am liebsten auslöschen möchte oder auf ein »ewiges Licht«, das Toten leuchtet, reduziert.

Das weihnachtliche Licht der Geburt des Herrn, das heute über uns aufstrahlt, ist so gesehen zunächst einmal ein Licht, das in der Finsternis leuchtet, das die Finsternis nicht erfasst (vgl. Joh 1,5). Auf alten Weihnachtsbildern sehen wir dargestellt, dass ein mitternächtliches Leuchten als einzige Lichtquelle in der Finsternis vom göttlichen Kind ausgeht. Nur das Antlitz derer, die sich ihm in Liebe zuwenden ist noch davon erhellt: das Antlitz Mariens und jenes der Hirten, die durch die dunkle Nacht hergestolpert waren in diesen Glanz. Alles ande-

re bleibt im Dunkeln, im Zwielflicht, gefangen in der Finsternis. Versuchen wir eine Deutung: Nur bis zu jenen Menschen reicht dieses Licht, die sich zu diesem Licht drängen. Nur bis zu jenen reicht dieses Licht, deren Glaube sich emporschwingt – wie jener der Hirten – zu dem, *»was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedrungen, Gott aber denen bereitet hat, die ihn lieben«* (1Kor 2,9). Sie erkennen in dem armen, frierenden Kind in der Krippe den Herrn und Erretter der Welt, jenes Licht, das jeden Menschen erleuchtet. *»Verborgen in das Dunkel ist sein Glanz, verhüllt in die Schwachheit ist seine Macht. Aber die Hirten sehen im Glauben in das Verborgene und durch die Hülle hindurch. Sie sehen, dieses Dunkel ist Licht, und diese Ohnmacht ist Kraft, und dieses Kind ist Gott«* (H. Schlier). Einen solchen Gott, einen des menschlichen Herzens, vielleicht auch der menschlichen Finsternisse und Dunkelzonen. Ein solches Licht brauchen die Menschen, um leben zu können. Eines, das die Nacht erhellt, nicht vertreibt wie die tausend Irrlichter, die Menschen anzünden, um sich der Illusion hinzugeben, dass keine Nacht ist. Hören wir noch einmal Peter Zumthor: *»Aus dem einfliegenden Flugzeug betrachtet, das langsam an Höhe verliert, bietet mir das nächtliche Los Angeles ein zauberhaftes Bild. Später, auf dem Boden der Stadt, habe ich das selbe Licht als fahl und kränklich erlebt, als eine unwirkliche Helle, in der die grünen Rasen und Büsche in den Vorgärten der Häuser aussahen, als wären sie aus Plastik gemacht«*. Ein solches Licht offenbart letztlich nur Künstliches, Unehliches, Falsches. Es ist ein Licht, das den Menschen tötet, zunächst sein Gewissen, dann jene um ihn, schliesslich ihn selbst.

Christus, das Licht, das in Bethlehem aufgeleuchtet ist, hat jedoch die Nacht nicht vertrieben, als sei sie nutzlos. Vertrieben hat er die Finsternis, den Schatten des Todes, der zu nichts nütze ist – außer uns zu ängstigen. Er hat in unsere Nächte ein Licht gestellt und so die Prophetie des Jesaja erfüllt: *»Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf«* (Jes 9,1). So ist des Menschen Nacht Weihnacht – geweihte, heilige Nacht geworden. Seit Christus die Nacht seiner Geburt in der Grotte von Bethlehem und die Nacht seiner Auferstehung die Höhle seines Grabes hell gemacht und alle Finsternis vertrieb, leuchten in dieser Welt die Lichter des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Sie erhellen zunächst das Angesicht all derer, die von seinem Glanz getroffen worden sind, weil sie in seine Nähe drängen. So werden sie selber immer lichter. Auch hier sind uns die Hirten von Bethlehem wieder Vorbild und Beispiel. *»sie, die Hirten, die da hergelaufen waren von ihren Herden weg durch das Dunkel der Nacht, Augen und Ohren aber voll Gottes Wort und Scheinen, sie sind nun die ersten Priester, die anbeten im Geist und in der Wahrheit, und können nun auch die ersten Prediger sein, die das Kind als den*

*Herrn verkünden*« (H. Schlier). Sie sprechen davon, dass Gottes Liebe in der Finsternis der Welt, die sich zum Abend gewandt hat, da sie vom Licht Gottes nichts wissen wollte und will, Menschenherzen entzünden kann. Und diese von seinem Glanz erleuchteten tragen dann selber wieder in die Nächte der Not und der Verzweiflung, ja selbst in die Nacht des Sterbens ein göttliches Leuchten. Es sind Menschen, die als priesterliches Volk Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, von ihm sprechen und ihn verkünden als den Herrn und das Licht der Welt. Menschen, die dienen aus der Kraft, die er selbst verleiht und sich verzehren wie die Kerzen, die wir in diesen weihnachtlichen Tagen entzünden. Es sind jene, die aus dem Glauben an das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, nicht über die Macht der Finsternis und die Dunkelzonen der Welt jammern, sondern ihr Licht in der Dunkelheit leuchten lassen, *»damit die Menschen ihre guten Taten sehen und den Vater im Himmel preisen*« (Mt 5,16). So stärken diese Kinder des Lichtes, deren Antlitz vom göttlichen Licht hell gemacht ist, das Licht und helfen mit, die Nacht immer mehr zu erhellen, die Finsternis zu vertreiben, bis Er selber als der ewige Tag aufleuchtet *»von Klarheit zu Klarheit*« (2 Kor 3,18). Lichtträger sind sie, die Hirten von Bethlehem. Sie haben das wahre Licht gefunden, es hat ihr Antlitz erleuchtet. *»Nun kehren sie wieder zu ihren Herden zurück. Ihnen ist ja nicht die Pflege des Kindleins anvertraut, nur sein Gedächtnis. Und so wandern sie wieder zu den Tälern und Hügeln, wo ihre Schafe weiden. Aber sie kommen anders zurück, als sie gegangen waren... Sie sind nicht mehr dieselben, und auch die Welt ist nicht mehr dieselbe, wie sie vor ein paar Stunden war. Gott ist jetzt bei ihnen*« (H. Schlier). Sie wissen, dass das Licht, das Gott durch seinen Sohn in dieser Welt entzündet hat, unendlich mehr, unendlich sieghafter, unendlich stärker ist als die ganze welterfüllende Nacht und die Finsternis des Todes und der Sünde.

Das Allerrealste, das Allerwirklichste, das es gibt, verkünden sie: *»Ein Licht strahlt heute über und auf, denn geboren ist uns der Herr*«. So sicher nämlich einmal ein Menschenkind Gottes Sohn war, so sicher einmal ein Kind alle Macht besaß, so sicher einmal ein Getöteter am Kreuz alles Leben in sich trug, so sicher ist es, dass alle Weltnacht – auch die Finsternis des Todes – ein solches Licht in sich trägt, dass der Mensch getrost leben und sterben kann. Das feiern wir in dieser Morgenstunde des weihnachtlichen Festtages, denn dieser Stall in dem das Licht leuchtet, diese finstere Höhle mit der Krippe des göttlichen Kindes sind der Anfang der neuen Welt, erleuchtet von jenem Licht, das den Menschen leben lässt. Amen.